

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 94 (2009)
Heft: 9

Artikel: Die Evolution der Religion
Autor: Ayala, Francisco J. / Shermer, Michael / Caspar, Reta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Evolution der Religion

Der Biologe und Philosoph Francisco Ayala und der Publizist Michael Shermer legen ihre Sicht dar, wie religiöser Glaube in der menschlichen Evolution entstanden ist.

Quelle: Los Angeles Times, 31. Juli 2009, Übers. Reta Caspar

Homo mortalis Francisco J. Ayala

Der formale Name der menschlichen Spezies ist Homo sapiens, «wissender Mensch».

Als Konsequenz der Evolution sind wir die intelligenteste Spezies auf der Welt. Eine einleuchtende Erklärung dafür, wie unsere Intelligenz entstand, steht im Zusammenhang mit unserem Vorfahren vor 2 Millionen Jahren, dem Homo habilis, der einfache Steinwerkzeuge herstellte. Werkzeuge herstellen setzt voraus, dass man solche Objekte als «Werkzeuge» betrachtet, also als Gegenstand, der für einen bestimmten Zweck gebraucht werden kann: ein Messer zum Schneiden, ein Pfeil zum Jagen etc. Um etwas als Werkzeug zu betrachten, braucht es geistige Bilder von nicht anwesenden Realitäten: das Tier, das ich töten will, das Fleisch das ich rausschneiden will um zu essen. Diese Vorstellung setzt fortgeschrittene Intelligenz voraus – deshalb gibt es so wenige Tiere, die Werkzeuge nutzen, und ihre Werkzeuge haben so wenig gemein mit den fortgeschrittenen Technologien unserer Spezies.

Das Evolutionsszenario geht davon aus, dass die intelligenteren unserer entfernten Vorfahren bessere Werkzeuge herstellen konnten und besser überlebten, weil sie mehr Nahrung bereitstellen konnten und sich besser gegen ihre Feinde verteidigten. Die Intelligenteren hatten deshalb mehr Nachkommen und so haben sich die Intelligenzgene stärker verbreitet.

Unsere Intelligenz ist neugierig. Wir wollen die Welt verstehen und wissen, wie und warum was passiert: wir suchen kausale Erklärungen für natürliche Ereignisse.

Bevor im 17. Jahrhundert die Wissenschaft führend wurde, haben die Menschen natürliche Ereignisse, für die sie keine Erklärung hatten, übernatürlichen Agenten zugeschrieben. Geister oder Götter haben Regen und Dürre verursacht, Flut und Stürme, Erdbeben und Vulkanausbrüche – als Vergeltung von menschlichem Fehlverhalten. Dieser Glaube hat zu Verehrungsritualen geführt. Kausale Erklärungen für natürliche Ereignisse zu suchen, war also eine der Quellen der Religion.

Menschen leben in komplexen Gesellschaften, welche durch Normen und



Gesetze geregelt werden müssen. Die Suche nach einer Rechtfertigung für moralische Normen und soziale Gesetze war eine zweite Quelle religiösen Glaubens und religiöser Kulte. So hat z. B. Moses dem Volk Israel gesagt, sie sollten die 10 Gebote einhalten, weil sie ihm von Gott gegeben worden seien.

Aber da gibt es auch eine dritte Quelle der Religion: die evolutionär bedingte Intelligenz, die Selbstbewusstsein und deshalb auch Todesbewusstsein mit sich brachte. Jede Person ist sich bewusst, ein von anderen Menschen und der Umwelt unterscheidbares Individuum zu sein.

Homo religiosus Michael Shermer

Hat sich der Mensch evolutionär dazu entwickelt religiös zu sein und an Gott zu glauben? In einem sehr allgemeinen Sinn, ja. Folgendes ist passiert:

Vor langer Zeit, in einem ganz anderen Umfeld, hat sich der Mensch dazu entwickelt, sinnvolle Kausalmodelle in der Natur zu entdecken, welche Sinn ergaben in seiner Welt, und viele dieser Modelle mit zielorientierten Agenten zu verbinden, welche zu animistischen Geistern oder mächtigen Göttern wurden.

Als soziale Primatenart haben wir auch soziale Organisationen entwickelt, welche geeignet waren, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu fördern und moralische Regeln durchzusetzen.

Menschen glauben an Gott, weil sie Muster suchende Primaten sind. Wir verbinden A und B und C, während sehr oft A mit B verbunden ist und B mit C – man nennt dies Assoziationslernen. Aber wir haben in unserem Gehirn keinen Detektor für falsche Muster und machen deshalb Denkfehler.

Fehlertyp 1 besteht darin, ein Muster zu finden, das nicht existiert (positiv falsch). Fehlertyp 2 besteht darin, kein Muster finden, obwohl eines besteht (negativ falsch).

Stellen wir uns vor, wir sind als Mensch

Selbstbewusstsein ist die direkteste und deutlichste unserer Erfahrung.

Wenn ich aber weiss, dass ich als bestimmtes Individuum lebe, dann weiss ich auch, dass ich sterben muss, weil ich andere Menschen sterben sehe. Die Beerdigungsrituale mögen verschieden sein, aber sie unterscheiden uns von anderen Lebewesen und sind ein Ausdruck des Todesbewusstseins und des Bewusstseins von Reziprozität: ich behandle Verstorbene respektvoll weil ich nur dann erwarten kann, selbst einmal so behandelt zu werden.

Das Todesbewusstsein bringt auch die Todesangst mit sich. Diese Angst wird teilweise gemildert durch religiösen Glauben und durch Rituale, welche unserem Leben Sinn zumessen, obwohl es endlich ist. Darüber hinaus bieten auch viele Religionen tröstliche Vorstellungen über eine unsterbliche «Seele» an in Form von Reinkarnation oder «ewigem Leben» nach dem Tod.

Weil die Evolution die Menschen intelligenter werden liess, ist er zur Religion befähigt.

Francisco J. Ayala, ist Biologieprofessor an der UC Irvine, Mitglied der U.S. National Academy of Sciences und Träger der U.S. National Medal of Science 2001.



auf den Ebenen Afrikas und hören ein Rascheln im Gras. Ist es ein gefährliches Raubtier oder nur der Wind? Wer annimmt, es ist ein Raubtier während es nur der Wind ist, macht einen Fehler vom Typ 1, aber ohne Schaden. Wer jedoch annimmt, es sei nur der Wind, während es in Wirklichkeit ein Raubtier ist, hat eine grosse Chance als dessen Mahlzeit zu enden und so aus dem menschlichen Genpool zu verschwinden. Das würde eine natürliche Selektion ergeben zugunsten jener Menschen, welche überall potenziell gefährliche Muster annehmen. Ich nenne diese Tendenz «patternicity», d.h. die Tendenz in zufälligen Ereignissen bedeutungsvolle Muster zu sehen. Dazu kommt die «agentivity», die Tendenz zu glauben, dass die Welt von unsichtbaren, absichtsvollen Agenten kontrolliert wird, welche Schaden können.

Die ist m. E. die Basis des Glaubens an Seelen, Geistern, Götter, Dämo- > S. 5

Säkulare Menschen sind toleranter

Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Rechtsextremismus – Ursachen und Gegenmassnahmen» befragte ein Team um Prof. Cattacin vom Soziologischen Institut der Universität Genf 3000 in der Schweiz lebende Personen. Dabei wurde mit insgesamt 90 Fragen die Einstellung gegenüber Frauen und gegenüber Minderheiten wie Homosexuellen, Ausländern, Muslimen und Juden eruiert.

Die Resultate legen nahe, dass Menschenfeindlichkeit, Fremdenfeindlichkeit (Xenophobie) und Rechtsextremismus in der Schweiz keineswegs aussergewöhnlich sind. So fanden sich bei 20% der Bevölkerung antijudaische, bei 30% antiislamische Anschauungen. Eine ausländerfeindliche Haltung hatte gar eine Mehrheit, wobei pragmatische Ansichten diese wiederum relativierten: so bejahten 82%, dass Ausländer die Arbeit machen, welche Schweizer nicht (mehr) ausüben wollen, und 57%, dass Ausländer auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert werden. 61% wünschten mehr staatliche Massnahmen zur besseren Integration von Ausländern. Homophobe Ansichten vertraten etwas mehr als ein Drittel der Bevölkerung, und 42% fanden, dass Frauen eine traditionelle Rolle als Mutter und Hausfrau leben sollten. Rechtsextremistisches Gedankengut, z. B. dass Gewalt Probleme lösen kann, wurden bei 6-7% der Befragten festgestellt.

Eine Analyse nach Religion zeigt einen Zusammenhang zwischen Religiosität und Menschenfeindlichkeit: Säkulare sind insgesamt toleranter als Gläubige.

Fortsetzung von Seite 4

nen, Engel, Ausserirdische, intelligente Designer, Verschwörungstheorien und allerlei unsichtbare Agenten, welche uns bedrohen oder helfen sollen.

Menschen sind aber auch gläubig, weil sie sozial sind und in der Gesellschaft vorankommen wollen. Moralische Gefühle im Menschen und moralische Prinzipien von Gruppen haben sich primär durch natürliche Selektion auf der Ebene des Individuums entwickelt, sekundär durch Gruppenselektion auf der Ebene von Populationen. Der moralische Sinn – das Gefühl «Gutes zu tun» in der Form von positiven Gefühlen wie Rechtschaffenheit und Stolz oder Sinn, oder umgekehrt das Gefühl etwas Schlechtes zu tun in Form von negativen Gefühlen wie Schuld und Scham – entwickelte sich aus Verhaltensweisen, welche evolutionär selektioniert wurden, weil sie entweder gut für das Individuum waren oder für die Gruppe.

So fanden 26% der Katholiken, 24% der Protestanten, 28% der Muslime und 18% der Nichtreligiösen, dass Juden selber schuld an ihrer eigenen Verfolgung seien. Und 43% der Katholiken, 43% der Protestanten, 55% der Muslime und 29% der Nichtreligiösen bejahten, dass für die Gleichberechtigung der Frau genug getan worden sei. Doppelt so viele Katholiken wie Säkulare waren der Meinung, Frauen sollen eine traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter einnehmen. Fremdenfeindlichkeit war unter Protestanten verbreiteter als bei Katholiken, Muslimen und Säkularen; da bei den Katholiken und Muslimen der Ausländeranteil höher ist, täuscht wohl der Zusammenhalt innerhalb der eigenen Gruppe eine Toleranz gegenüber Ausländern vor.

Prof. Cattacin sagte dazu im Berner «Bund» vom 11.3.06: «Nichtreligiöse sind klar weniger rassistisch, weniger sexistisch, weniger homophob, weniger xenophob. Man darf daraus jedoch nicht ableiten, dass jeder Nichtreligiöse tolerant ist.» Der Sozialpsychologe Andreas Zick hat in Deutschland vergleichbare Resultate gefunden: «Religiosität macht – unabhängig von der Religion – vorurteilsbereiter.» Möglicherweise tragen Säkulare also mehr zum sozialen Frieden bei als die Gläubigen. Die Frage, ob es der Schweiz ohne Religion und Kirche besser ginge, verneint Cattacin aber entschieden: «Eine pluralistische Gesellschaft braucht nebst Pragmatismus auch eine sinnstiftende Referenz.» Die Kirchen verhielten sich jedoch häufig als «Bastion gegen die Moderne» und seien «gefangen»

Während die Kulturen sich darin unterscheiden, was sie als gut oder schlecht definieren, ist der moralische Sinn, sich gut oder schlecht zu fühlen, universell. Die Kodifizierung von moralischen Prinzipien entwickelte sich als Form der Kontrolle zur Sicherung des Überlebens von Individuen in der Gruppe und der Gruppe als Ganzes.

Religion war die erste soziale Institution, welche moralische Prinzipien festlegte und «Gott» – als erklärendes Muster für den Gang der Welt – wurde zum Vollstrecker dieser Regeln. Deshalb sind Menschen religiös und glauben an Gott.

Dr. Michael Shermer ist Gründer des Skeptic magazine (www.skeptic.com), Präsident der Skeptics Society, Kolumnist bei der Zeitschrift Scientific American, Professor für Oekonomie an der Claremont Graduate University.

durch die Ansprüche der Gläubigen: «Die Leute kommen ja nicht, um etwas Neues zu hören.» Genau dies – einen neuen Umgang mit Vielfalt – brauche aber die Gesellschaft gegenwärtig. Faktoren für menschenfreundlichere Einstellungen seien Bildung und die tägliche Erfahrung des Andersseins. Zwei Faktoren könnten demnach im Mittelpunkt einer Strategie gegen das Risiko zunehmend radikalerer Meinungen stehen: Information und die Stärkung von sozialen Kontakten zwischen verschiedenen Menschengruppen.

Die einzige Stellungnahme von religiöser Seite, welche sich im Internet zu dieser Studie findet, erschien im November 2006 in Lamed, einer «Zeitschrift für Kirche und Judentum». Dr. theol. Hanspeter Ernst, Geschäftsleiter der Stiftung «Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam», gab darin zu bedenken, dass es mit wohlgemeinten Stellungnahmen kirchlicher Kreise nicht getan sei. Hingegen brauche es «konstante Reflexion der religiösen Praxis, ... kritische Hinterfragung eigener religiöser Positionen und des eigenen Schrift- und Selbstverständnisses, ... das Überdenken des Verhältnisses zwischen Religion und Gesellschaft, ... den Dialog mit den Anderen», um wirksam gegen Vorurteile anzugehen.

Das Selbstverständnis der Christen beruht wesentlich auf dem biblischen Gebot der Nächstenliebe. Wahrscheinlich war mit dem «Nächsten» ursprünglich wirklich nur der «Bruder», «Stammesgenosse», das «Kind des eigenen Volkes» gemeint. Jedenfalls scheint die vielgerühmte christliche Nächsten- und Feindesliebe die Intoleranz gegenüber Minderheiten nicht aufzuwiegen.

Oder, wie der Philosoph und Schriftsteller William James Durant (1885-1981) es ausdrückte: «Intoleranz ist die natürliche Begleiterscheinung eines starken Glaubens. Toleranz gedeiht nur, wenn der Glaube an Gewissheit einbüsst; die Gewissheit ist mörderisch.»

Maja Strasser, Bern

Quelle: Monitoring von rechtsextremen Einstellungen, Fremdenfeindlichkeit und Menschenhass in der Schweiz. Eine explorative Studie. Sandro Cattacin, Brigitta Gerber, Massimo Sardi und Robert Wegener (2006).

Inserat

Die Grünschwätzer

Alle reden vom Umweltschutz und niemand redet von der Überbevölkerung der Erde. Vor 2 000 Jahren haben auf der Welt 300 Millionen Menschen gelebt. Heute sind es 6,8 Milliarden, und die Weltbevölkerung wächst weiter und nimmt jedes Jahr um 80 Millionen Menschen zu. Die ökologische Belastung des Planeten durch die Menschenmassen hat gravierende Folgen. Der Wohlstand der Industrieländer basiert auf den billigen fossilen Rohstoffen, die langsam zu Neige gehen. Milliarden von Menschen leben in Armut und bis zum Jahr 2050 wird die Weltbevölkerung um 40 Prozent zunehmen und das vorwiegend in den Entwicklungsländern. Dieses Buch geht auf die Gründe der Überbevölkerung ein, und die Tabus, warum so wenig über dieses Thema geschrieben wird.

Dudo Erny

Die Grünschwätzer

Evolution, Überbevölkerung und Umweltschutz
BOD, 152 Seiten, CHF 26.50
ISBN 978-3-8334-7151-3

